

VON SUHOTRA SWAMI

KRŠNA IST DER VATER CHRISTUS IST DER SOHN

**WER CHRISTUS IN
WAHRHEIT KENNT,
KENNT KRŠNA.
UND WER KRŠNA
IN WAHRHEIT KENNT,
KENNT CHRISTUS.**

Was bedeutet Ihnen das Weihnachtsfest? Für viele Menschen in der westlichen Welt ist Weihnachten nicht mehr als ein Familientreffen, bei dem man Geschenke austauscht, Wein trinkt und in die Bildröhre schaut. Aber manchen ist die wahre Bedeutung des Weihnachtsfestes noch nicht verlorengegangen: Es ist eine Zeit der Erinnerung und Verherrlichung der glorreichen Ankunft Jesu Christi.

Doch obwohl Weihnachten im Gefühlsleben der gläubigen Christen einen wichtigen Platz einnehmen mag, liegt sein Ursprung, wie so vieles im Christentum, in rätselhaftem Dunkel. Das genaue Geburtsdatum Jesu Christi wurde nie herausgefunden. Das traditionelle Datum des 25. Dezember bezieht sich in Wirklichkeit auf das heidnische Sonnwendfest und wurde im Jahre 354 von römischen Christen zum Fest der Geburt Christi umgedeutet. Ebenso wenig hat man jemals in Erfahrung gebracht, wie Jesus Christus wirklich aussah. Da wir uns nun dem unklaren Datum der Ankunft unseres unklaren Herrn nähern, könnte man sogar eine noch grundlegendere Frage stellen als: „Was bedeutet Ihnen das Weihnachtsfest?“, nämlich: „Wer ist Jesus Christus?“

Als Antwort auf diese Frage wäre es durchaus nicht unsinnig, zu sagen: „Jeder Christ hat seinen eigenen Christus“, denn offenbar gibt es im Christentum keinen allgemeingültigen Christus mehr. Wie einer unserer christlichen Leser, Thomas Flügel aus Marktrechwitz, in einem Brief feststellte, wird ein allgemeingültiger Christus heutzutage von den Christen nicht mehr benötigt, denn von den liberalen und modernen Menschen, die ihre Liebe zu Christus entdeckt haben, versteht ihn jeder auf seine eigene Weise, so, wie er sich ihnen angeblich in ihrem Herzen offenbart hat.

Mit anderen Worten, Christus zu lieben und zu kennen ist einfach eine Sache des individuellen Glaubens geworden — zumindest ist das die Vorstellung, die Martin Luther den Christen in Deutschland und auf der ganzen Welt so tief eingepägt hat. Aber genügt blinder Glaube an Luthers Worte, um das transzendente Wesen Christi zu verste-

hen? Können wir dadurch, daß wir launenhaft unserer eigenen, subjektiven Auslegung des Evangeliums folgen, tatsächlich die Offenbarung des Höchsten Herrn durch Christus erfahren, wie es Martin Luther versprach?

Zwischen dem Christentum, das auf der Grundlage von Luthers Lehren gewachsen ist, und dem Christentum, das wir im Neuen Testament finden, besteht ganz sicher ein unüberbrückbarer Widerspruch: Da es heute keinen allgemeingültigen Christus mehr gibt, den alle christlichen Gruppierungen bereit sind anzuerkennen, gibt es auch keine allgemeingültige Form, seine Liebe zu Christus auszudrücken. Aber das Neue Testament gibt klare Richtlinien dafür, was wirkliche Liebe zu Christus bedeutet: „Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten.“ (Joh. 14,15) Und: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.“ (Joh. 15,10)

His Divine Grace A.C. Bhaktivedanta Swami Prabhupāda stellte die modernen Christen vornehmlich an diesem Punkt in Frage — „Wo ist eure Liebe zu Gott?“ Viele Christen behaupten, es gebe keine Notwendigkeit für einen allgemeingültigen Christus, denn alle Christen würden Christus auf ihre eigene Art lieben. Aber wie viele von diesen Menschen, die Christus lieben, folgen seinen Geboten? Wie viele haben das „Töten in jeder Form“ aufgegeben, wie es in der wörtlichen Übersetzung des hebräischen Gebots *lo tirzach* („Du sollst nicht töten.“) heißt? Wie viele haben aufgehört, Frauen zu begehren, selbst in ihrem Geist, wie es Jesus in Matthäus 5,28 gebot? Wie steht es damit, daß Christus die Scheidung verbietet, außer im Falle der Prostitution, wie es in Matthäus 19,9 gefordert wird? Und wer unter den heutigen Christen bemüht sich, die Sexualität gänzlich aufzugeben und ein „Eunuch Gottes“ zu werden, wie Jesus in Matthäus 19,12 empfiehlt?

All diese strengen Regeln des frühen Christentums sind schon längst von den endlosen Fluten widerlich-süßer Rhetorik seitens liberaler Theologen hinweggespült worden. Wie Jesus selbst über die religiösen Lehrer seiner Zeit sagte:



KṚṢṆA IST DER VATER CHRISTUS IST DER SOHN

„So scheint auch ihr von außen zwar gerecht vor den Menschen, von innen aber seid ihr voller Heuchelei und Gesetzlosigkeit.“ (Matth. 23,28)

All die verschiedenen Gebote Christi, die wir in den Evangelien nachlesen können, sind nur eine logische Konsequenz dessen, was Jesus als sein wichtigstes Gebot bezeichnete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das größte und erste Gebot.“ (Matth. 22,37-38) Moderne Christen halten sich kaum an die geringeren Gebote Christi — wie können sie dann behaupten, sie hielten sich an sein höchstes Gebot? Um Gott zu lieben, muß man ihn kennen — aber heute können die Christen kaum von sich sagen, daß sie Gottes Sohn, Jesus Christus, kennen, von seinem Vater ganz zu schweigen. Um Gott zu lieben und zu kennen, muß man, wie Jesus, ein reiner Sohn Gottes sein: „Nicht, daß jemand den Vater gesehen habe, außer dem, der von Gott ist, dieser hat den Vater gesehen.“ (Joh. 6,46)

Gestützt auf die Angaben des Neuen Testaments, können wir eine einfache Formel aufstellen, um herauszufinden, wer ein wirklicher Christ ist: Derjenige, der Jesus kennt und ihn liebt, indem er seinen Geboten folgt, wird durch die Gnade Christi zu der Stellung erhoben, Gott wie Christus zu kennen und zu lieben.

Viele Christen wenden ein, daß nur Jesus wie Jesus sein könne. Da „Gottes Ruhm für alle Menschen unerreichbar ist“, sagen sie, nur Jesus könne Gottes wahrer Sohn genannt werden. Aber ungeachtet seiner eigenen erhabenen Stellung hat Jesus seinen Anhängern die Weisung gegeben, durch strikte Einhaltung all seiner Gebote ihm gleich zu werden. Wer sich danach richtet, wird ebenfalls zu den reinen Söhnen Gottes gezählt: „So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“ (Joh. 1,12)

Ein solcher Christ war zum Beispiel der heilige Stephanus, dessen letzte Augenblicke folgendermaßen beschrieben werden: „Da er aber... fest zum Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen.“ (Apostelgeschichte 7,55) Stephanus' Augen waren durch hingebungsvolle Liebe zu seinem spirituellen Meister, Jesus Christus, geöffnet worden, so daß er die ewige transzendente Wirklichkeit jenseits der zeitweiligen, illusorischen Formen der materiellen Welt erkennen konnte. Äußerst aufschlußreich an dieser Stelle ist Stephanus' ausgesprochen persönliche Verwirklichung der Beziehung zwischen dem Höchsten Herrn und Seinem Sohn, Jesus Christus.

Wer ist dieser Gott, der Vater Christi,

den der heilige Stephanus verwirklicht hat? Im Alten Testament erschien der Herr nur symbolisch vor den Ältesten und den Propheten Israels — als brennender Busch, als Taube, als Feuersäule bei Nacht, als Wolke bei Tag und so fort. Doch Seine transzendente, persönliche Gestalt blieb ihren Blicken immer verborgen: „Ihr habt weder jemals seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen.“ (Joh. 5,37) Dennoch gibt es in den jüdisch-christlichen Schriften Hinweise auf die erhabene Lieblichkeit und Schönheit der spirituellen Gestalt des Herrn. Nach den Aufzeichnungen mittelalterlicher christlicher Mystiker wie dem heiligen Johannes vom Kreuz ist der Austausch zwischen dem Liebenden und der Geliebten, wie er in Salomos Hohelied beschrieben wird, kein weltliches Liebesgedicht, sondern ein Hinweis auf die vertrauliche, transzendente Liebesbeziehung zwischen der gottesverwirklichten Seele und der Höchsten Person. Im 5. Kapitel dieses

Jesus mußte ihnen zunächst die wichtigsten Grundsätze des einfachen moralischen Lebens vermitteln.

Buches des Alten Testaments fleht der Dichter um die Liebe des Herrn, der wie folgt beschrieben wird: „Sein Haupt ist das feinste Gold. Seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe. Seine Augen sind wie Tauben an den Wasserbächen, sie baden in Milch und sitzen an reichen Wassern. Seine Wangen sind wie Balsambeete, in denen Gewürzkräuter wachsen. Seine Lippen sind wie Lilien, die von fließender Myrrhe tröpfeln. Seine Finger sind wie goldene Stäbe, voller Türkise. Sein Leib ist wie reines Elfenbein, mit Saphiren geschmückt. Seine Beine sind wie Marmorsäulen, gegründet auf goldenen Füßen. Seine Gestalt ist wie der Libanon, auserwählt wie Zedern. Sein Mund ist süß, und alles an ihm ist lieblich.“ (Hohelied 5,11-16)

Moderne Christen, die weder die Gebote Christi befolgen noch eine klare Antwort auf die Frage „Wer ist Gott, der Vater?“ geben können, werfen uns des öfteren vor, daß wir die Schriften anmaßenderweise falsch auslegen, wenn wir Geweihten Kṛṣṇas erklären, daß der Gott ihrer Überlieferung im Grunde derselbe Kṛṣṇa ist, den wir verehren. „Christus hat nie von Kṛṣṇa gesprochen!“ wenden sie entrüstet ein. „Der Name ‚Kṛṣṇa‘ ist im Alten und im Neuen Testament nirgends zu finden!“

Sie sehen jedoch den Wald vor lauter Bäumen nicht, denn der Name „Kṛṣṇa“ ist im Namen „Christus“ enthalten. Die griechische Sprache, die ursprüngliche Sprache des Neuen Testaments und die Sprache, von der wir den Namen „Christus“ übernommen haben, ist mit dem Sanskrit, der Mutter aller indoeuropäischen Sprachen, eng verwandt. Überdies haben die Griechen, etwa 300 Jahre bevor Jesus auf Erden wandelte, unter Alexander den Nordwesten Indiens erobert. Folglich waren sie mit dem Kṛṣṇa-avatāra, dem Herrn, der in Vṛndāvana als Sohn einfacher Hirten zur Erde herabkam, bereits vertraut. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß das griechische Wort für *avatāra* oder „Messias“ *Christos* ist. In demselben Wort, das die Göttlichkeit Jesu von Nazareth, des Sohnes Gottes, bezeichnet, ist auch der Name Gottes, des Vaters, enthalten — Kṛṣṇa.

Kṛṣṇa ist in den christlichen Schriften nicht zu finden? Das nächste Mal, daß Kṛṣṇa in diese Welt herabsteigt, wird am Ende des entarteten Kali-Zeitalters sein. Zu dieser Zeit wird der Herr als Kalki-avatāra erscheinen. Laut dem *Śrīmad-Bhāgavatam*, der 5000 Jahre alten heiligen Schrift, in der die Inkarnationen des Höchsten Herrn beschrieben sind, hat das Zeitalter des Kali bereits begonnen und wird sich immer weiter verschlimmern, bis die Menschheit nach vielen weiteren Tausenden von Jahren fast völlig gottlos sein wird, nicht zivilisierter als eine Meute Tiere. Zu jener Zeit wird die Höchste Persönlichkeit Gottes die Schurken als Kalki-avatāra bestrafen, der, eine Krone tragend und ein Schwert schwingend, auf einem Schimmel über die ganze Erde eilen wird, die Augen rot vor Zorn. Kalki wird alle Menschen mit Ausnahme Seiner Geweihten niederstrecken, welche die Erde übernehmen und das nächste Zeitalter, das Satya-yuga oder das Zeitalter der Wahrheit, einleiten werden. Wir bitten unsere skeptische christliche Leserschaft, doch einmal die Offenbarung des Johannes, Kapitel 19 aufzuschlagen; dort lesen wir vom Ende eines Zeitalters großer Sünde auf Erden, an dem Er, dessen „Name heißt: das Wort Gottes“, auf einem weißen Pferd erscheinen wird; „seine Augen aber sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt sind viele Diademe“; er wird mit Seinem Schwert kommen, „damit er mit ihm die Völker schlage“; und „Er tritt die Kelter voll vom Wein des grimmigen Zornes Gottes, des Allmächtigen.“

Man mag sich wohl fragen, warum die Informationen über Śrī Kṛṣṇa im Alten und im Neuen Testament so vage und verklausuliert sind. Das liegt daran, daß die Adressaten dieser Schriften, die zur Klasse der *yavanas* (fleischessende Barbaren) ge-

hörten, weder besonders intelligent noch sehr gläubig waren. Jesus mußte ihnen zunächst die wichtigsten Grundsätze des einfachen moralischen Lebens vermitteln. Selbst dafür mußte er seine mystischen Kräfte zur Schau stellen, um seine Botschaft den begriffsstutzigen Hörern näherzubringen. Daher sagte er: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“ (Joh. 4,48) Und: „Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es auch nicht.“ (Matth. 13,13) Und: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ (Joh. 16,12) Betrachten wir nur einmal den Charakter seiner eigenen Jünger, jener zwölf, denen er mehr offenbarte als irgend jemandem sonst – Judas Iskariot verriet ihn, Petrus verleugnete ihn dreimal, als er verurteilt wurde und sich niemand für seine Verteidigung einsetzte, und Thomas konnte nicht glauben, daß er vom Tode auferstanden war. Nimmt es Wunder, daß Jesus sie tadelte: „O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch dulden?“ (Matth. 17,17)

Obgleich die Bibel das Absolute Höchste Wesen weniger eindeutig beschreibt, so zeigt sie doch die grundlegende Methode, sich dem Herrn zu nähern, unmißverständlich auf: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden.“ (Röm. 10,13): „Gott, durch deinen Namen rette mich.“ (Psalm 54,3); „Jauchzt Gott, ganze Erde! Bessigt die Herrlichkeit seines Namens.“ (Psalm 66,1-2) Welchen Namen Gottes sollen wir chanten? Hat Gott nur einen Namen? Natürlich nicht. Allein in der Bibel finden wir viele heilige Namen, wie Jehova, Adonai, Elohim und Eli, und die Liste ist nicht auf die Bibel beschränkt, denn Gott wird auf der ganzen Welt mit vielen anderen Namen verehrt, wie es in Psalm 48,11 bestätigt wird: „Wie dein Name, Gott, so ist dein Ruhm bis an die Enden der Erde.“

Śrī Caitanya Mahāprabhu, die Inkarnation Kṛṣṇas, die vor 500 Jahren in Indien erschien, nur um die gesamte Menschheit in der universellen Religion des heiligen Namens zu unterweisen, sagte in einem Gebet: „O mein Herr, Dein Heiliger Name allein kann den Lebewesen alle Segnungen zuteil werden lassen, und daher hast Du Hunderte und Millionen Namen, wie Kṛṣṇa und Govinda. Diese transzendentalen Namen hast Du mit all Deinen transzendentalen Energien ausgestattet. Es gibt nicht einmal starre Regeln für das Chanten dieser Namen.“ Danach ging Śrī Caitanya auf die Ungläubigkeit ein, von der Anhänger aller Religionen der Welt geplagt werden, seien sie nun Christen, Hindus, Bud-

dhisten oder Moslems. Demütig nahm Er die Rolle einer bedingten Seele an: „O mein Herr, in Deiner Großmut gibst Du uns die Gelegenheit, Dir einfach durch Deine heiligen Namen näherzukommen, aber ich bin so unglücklich, daß ich keine Anziehung zu ihnen verspüre.“

Diese Gleichgültigkeit gegenüber der Gnade des Herrn in der Form Seines heiligen Namens wird überaus deutlich von selbstherrlichen Christen bezeugt, die sich bloß aufgrund ihrer formellen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche für „gerettet“ erklären. Sie füllen ihren Alltag mit allem möglichen weltlichen Unsinn an und halten sich nur am Sonntag ein oder zwei Stunden für Gott frei. Aber sie verdammen diejenigen als „Nichtchristen“, die bestrebt sind, sich vierundzwanzig Stunden am Tag in den heiligen Namen Kṛṣṇas zu vertiefen. Wir wollen ihnen ja gar nicht nicht vorschreiben, religiösen Pflichten außerhalb ihrer eigenen Tradition nachzukommen;

»Den Herrn will ich preisen allezeit, beständig soll sein Lob in meinem Munde sein.« (Psalm 34,2)

sie brauchen nur dem bewährten Beispiel ihrer eigenen Lehrer zu folgen: „Den Herrn will ich preisen allezeit, beständig soll sein Lob in meinem Munde sein.“ (Psalm 34,2)

Es ist nicht unsere Absicht, andere aus rein sektiererischen Motiven zu kritisieren. Wir hätten unsere christlichen Brüder nur gern daran erinnert, daß das wahre Ziel der Religion nicht darin besteht, sich in dieser leidvollen Welt der Geburten und Tode bequem einzurichten, sondern darin, in unserem Herzen Liebe zu Gott zu erwecken, so daß wir in jeder Minute die Gemeinschaft des Herrn kosten können, sowohl in dieser Welt als auch in der nächsten. Der Herr hat sich durch den überkonfessionellen Vorgang des Chantens Seiner heiligen Namen leicht zugänglich gemacht. Wem es schwerfällt, sich durch das Besingen Seiner Herrlichkeit regelmäßig mit dem Herrn in Verbindung zu setzen, dem bieten wir in aller Demut unsere Gemeinschaft an und bitten ihn inständig, das Chanten von Hare Kṛṣṇa, Hare Kṛṣṇa, Kṛṣṇa Kṛṣṇa, Hare Hare / Hare Rāma, Hare Rāma, Rāma Rāma, Hare Hare aufzunehmen.

Einfach durch das regelmäßige Chanten dieses *mahā-mantra* (großes Chanten für die Vergebung der Sünden) erfüllt man

sämtliche religiösen Weisungen aller Schriften der Welt. Man vertieft sich wie von selbst in die Herrlichkeiten Gottes, und Geist und Sinne werden mühelos zufriedengestellt, so daß man nicht länger durch jene lustvollen Verlangen gestört wird, die von Jesus Christus und vielen anderen heiligen Lehrern sowohl des Ostens wie auch des Westens kompromißlos abgelehnt werden. Śrīla Rūpa Gosvāmī, einer der vertrautesten Schüler Śrī Caitanyas, schrieb: „Ich weiß nicht, wie viel Nektar die beiden Silben ‚Kṛṣ-ṇa‘ erzeugt haben. Wenn der heilige Name Kṛṣṇas gechantet wird, scheint er im Mund zu tanzen, und wir wünschen uns dann viele Millionen Ohren. Und wenn der heilige Name im Hof unseres Herzens tanzt, bringt er die Tätigkeiten des Geistes zum Stillstand, und alle Sinne werden deshalb untätig.“ (*Caitanya-caritāmṛta*, *Antya-līlā* 1.99)

Wenn unsere Herzen durch den heiligen Namen vollständig gereinigt sind, tun sich das verborgene Reich und die Aktivitäten der Höchsten Persönlichkeit Gottes unseren Blicken auf. Wenn der Gottgeweihte einmal die nektargleiche Gemeinschaft des Herrn gekostet hat, verliert er jegliches Interesse an den vorgekauften Überresten der unbedeutenden weltlichen Freuden, in die so viele scheinreligiöse Menschen heutzutage verstrickt sind, wie Sex, Drogen, Fleischessen, Sport, weltliche Musik und so fort. Śrīla Nārottama dāsa Thākura hat über diese tiefste transzendente Erfahrung, die uns allen durch die heiligen Namen Kṛṣṇas leicht zugänglich ist, folgendes geschrieben:

„Der herrliche Ort Vṛndāvana ist ein transzendentes Reich in der spirituellen Welt und besteht einzig aus dem göttlichen Stein der Weisen. Dort gibt es viele wunderschöne, juwelene Tempel, und die sogenannten *rāja-haṁsa*-Schwäne spielen in den Wassern der Yamunā, die durch das transzendente Land fließt. Im Wasser jenes göttlichen Flusses befindet sich eine herrliche, goldene Lotosblume mit hundert Blütenblättern.“

„In der Mitte jener Lotosblume liegt eine goldene Plattform, die von acht Blütenblättern umgeben ist. Auf diesen acht Blütenblättern stehen die acht wichtigsten Dienerinnen, angeführt von Lalitā und Viśakhā. Auf der goldenen Plattform sitzt auf einem juwelnen Thron das göttliche Paar. Die schöne Rādhikā sitzt an der Seite Śrī Kṛṣṇas.“

„Die Schönheit und der Liebreiz der Formen Śrī Śrī Rādhā-Govindas während Ihrer Gespräche, die von Lächeln und Gelächter erfüllt sind, versprühen Ströme von Nektar. Nārottama dāsa sagt: ‚Mögen diese ewigen Spiele, angefüllt mit transzendentelem Glück, für immer in meinem Herzen gegenwärtig sein.‘“

☪

